

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 25 (1841)**

14 (6.4.1841)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-797456](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-797456)

## Einige Worte über den mecklenburgischen Haken und den Haken = Pflug

mit Bezugnahme auf die Schrift des Herrn Regierungs-Raths von Boddien zu Aurich »Der Mecklenburgische Haken etc.«

Mit dem Interesse, welches jedem Bestreben, gemeinnützig zu seyn, an sich schon zuzuwenden ist, habe ich das Werk des Herrn Regierungs-Raths von Boddien über den Mecklenburgischen Haken etc. gelesen.

Der Haken ist ein Ackerwerkzeug, welches in unserer Gegend zwar nicht eingeführt ist und wenigen Bewohnern derselben bekannt seyn mag, welches aber dennoch unsere Aufmerksamkeit verdienen dürfte.

In Mecklenburg wird, dem angezogenen Werke zufolge dem Haken der Vorzug vor dem Pfluge, eingeräumt, aber damit ist nicht gesagt, daß die Einführung desselben uns Vortheil bringen würde. Es bleibt jedoch die Frage, ob und in wiefern solches etwa zu erwarten stehe, immer ein interessanter Gegenstand zur nähern Besprechung in diesen Blättern, die ich gern durch diese wenigen Worte eröffnen möchte.

Ich muß im Voraus bekennen, daß ich ein großes Stück von dem in dem genannten Werke abgedruckten Gutachten des Hrn. Dr. von Thünen halte; er ist als einer

der scharfsinnigsten practischen Landwirthe Deutschlands nicht nur allgemein anerkannt, sondern es läßt sich bei ihm eine vorgefaßte Meinung in Beziehung auf die Nützlichkeit des Hakens nicht voraussehen, da er früher den Pflug als den Haken gekannt hat. Uebrigens ist in seinem Gutachten im Wesentlichen Alles enthalten, was gegen und für den Haken gesagt werden kann.

Wenn ich nun an dieses Gutachten meine bescheidenen Ansichten knüpfe, so bevorzuge ich, daß ich unsere Geestgegenden dabei im Auge gehabt habe, da mir nämlich die Landwirthschaft in den Marschen und wie sie daselbst betrieben wird, zu wenig bekannt ist.

Ich wende mich zuvörderst zu demjenigen, was der Hr. Dr. von Thünen gegen den Haken angeführt hat, und bemerke in dieser Beziehung Folgendes:

ad 1. Der hier vorgetragene anscheinende Uebelstand wird wohl durch den Hakenpflug, welchen der Herr von Thünen später beschreibt und der von ihm erfunden ist, beseitigt.



ad 2. Vielleicht rührt es von der hier beschriebenen Art der Arbeit des Hakens her, daß ein Acker, der bisher immer gehakt worden, in den ersten Jahren, wenn er mit dem Pflug bestellt wird, sich nicht so ergiebig zeigt, weil durch die veränderte Bearbeitung (vergl. das ad 5. Geäußerte) eine unfruchtbare, humusarme Erde in die obere Ackerschichte gebracht wird. Es kann daher die Erfahrung, welche, wie weiter unten erzählt wird, der feil. Domainenrath P o g g e gemacht hat, ihre Richtigkeit haben, ohne daß der Pflug an sich davon die Schuld trägt.

ad 3. Vergl. das, was weiter unten ad 2. für den Haken gesagt ist. Bei der Bearbeitung im sandigen Boden fehlt häufig auch in unserer Gegend, namentlich im benachbarten Hannoverschen, das Vorderreifen oder Soch in dem Pfluge.

ad 4. Diese Unzuverlässigkeit wird durch den Hakenpflug wohl gehoben.

ad 5. Beim Pflügen wird bekanntlich der Dünger so in den Acker gebracht, daß die durch den Pflug losgebrochene Erdscholle darauf gelegt wird. Es fragt sich aber, welches von beiden das Beste ist. Abgesehen davon, daß bei dem Unterbringen des Düngers durch den Pflug mancher Dünghheil ganz verloren gehen mag, u. a. etwa auch dadurch, daß die chemische Zersetzung des Düngers zur Bildung der Pflanzennahrung auf dem geeigneten Wege nicht vor sich gehen kann, glaube ich, daß dasjenige, was wir

im gewöhnlichen Leben Dünger nennen, mehr in der obern Ackerschichte verbreitet seyn muß, damit es in Wechselwirkung mit der äußern Luft treten kann. Es ist nemlich wohl außer allem Zweifel, daß die äußere Luft zur chemischen Zersetzung des Düngers nothwendig ist, so wie aber dieselbe während des Processes manche Stoffe absetzen mag, die zur Ernährung der Pflanzen dienen, so will es mir, nach der von mir gemachten Erfahrung scheinen, daß der zersetzte Dünger — der Humus — auch nach beendigtem Prozesse in Vergleichung mit andern Erdarten das Vermögen in einem vorzüglichen Grade behält, nährende Substanzen aus der Luft an sich zu ziehen \*).

ad 6. Wie in Allem, so muß auch hier in dem scharfsinnigen Herrn Verfasser, dem die Erfahrung zur Seite steht, beigeprüft werden.

ad 7. Dieser Uebelstand scheint für Sandboden von keinem großen Belang zu seyn; freilich bei nasser Witterung auch nachtheilig für Sandboden.

ad 8. Der Einführung des Hakens in unsere Gegend möchte gerade dadurch ein großes Hinderniß im Wege stehen, daß nach der hier vorgetragenen Ansicht bald längs bald quer zu haken ist. Die Bauern-Stellen in unserer Gegend haben nämlich die zu ihnen gehörigen Grundstücke so durch einander liegen, daß der Besitzer häufig Stück um Stück wechselt. Bei den Gütern ist dies freilich anders.

\*) Ob die v. Wulffsche Ansicht, deren in dem Gutachten des Hrn. Dr. v. Thünen Erwähnung geschieht, etwa mit der meinigen in Beziehung auf die Zubereitung der Pflanzennahrung übereinstimmt, weiß ich nicht, da ich dessen Schriften, wenn er sich darüber in Schriften ausgesprochen hat, nicht kenne.

Aber sollte das Längs- und abwechselnd Querhacken durchaus nothwendig seyn? Man hat wohl nicht nöthig, bei der Arbeit mit dem Hacken, diesen in die alte Furche zu setzen, vielmehr kann man wohl jedesmal eine neue Furche wählen?

Gehe ich nun zu demjenigen über, was für den Hacken gesagt worden, so möchte in Beziehung für unsere Gegend Folgendes insbesondere hervorzuheben seyn:

ad 1. Verdient der hier angegebene Vortheil des Hackens in größeren Wirthschaften schon eine Berücksichtigung, um wie viel mehr also in kleineren, besonders in denjenigen, die so klein sind, daß die Besitzer kein eigentliches Zugvieh zur Bestellung ihres Acker halten können, sondern dazu ihre Milchkühe verwenden, wie solches südseits von Oldenburg häufig geschieht.

ad 2. Tiefer als hier angegehen, wird in unsern Sand- Gegenden wohl nur selten gepflügt. Erfordert nun der Hacken bei dieser Furchentiefe weniger Kraft, so würde solches insbesondere den ad 1. bezeichneten kleineren Landwirthen sehr zu Statten kommen.

ad 3. Auch ein Vorzug der wohl zu beachten ist.

ad 5. Vergleiche das oben ad 3. (contra) Geäußerte.

ad 5. In unserer Gegend wird der lange Dünger beim Pflügen durch Handarbeiter in die Furche gelegt, um dem bezeichneten Uebelstand abzuhelpen. Wird solches bei Anwendung des Hackens unnöthig, so wird der Handdienst erspart, also Gewinn dadurch zu Wege gebracht.

ad 6. Man könnte versucht seyn, anzunehmen, daß eine übermäßige Auflockerung des

losen Sandbodens dem Gedeihen der Frucht nicht zuträglich sey. (Vergleiche das Gutachten der L.-W.-G. zu Celle.) Ich bin aber der Ansicht, daß eine in einem erhöhten Grade erfolgte Auflockerung des Ackers, besteht er auch aus losem Sandboden, der Winterfaat nicht schadet, weil der Regen, der in der Regel im Herbst häufig fällt, ihn genügend wieder dichtet; anders mag es freilich für die Sommerfaat seyn. Der z. B. für Hafer zubereitete Acker dörrt, je lockerer er ist, bei trockener Witterung desto schneller und leichter aus, und dieses Ausdörren kann dem Emporkommen der Frucht nicht zuträglich seyn; aber kann dieser Uebelstand durch das Einwalzen der Saat nicht gehoben werden?

ad 7. Ich beziehe mich hier auf dasjenige, was ich oben ad 5. (contra) schon bemerkt habe.

Ich möchte nun wohl in einzelne Sätze zusammen fassen, weshalb ich den Hacken, oder den Hackenpflug, die Schrift des Herrn Regierungs-Raths von Boddien und das in demselben befindliche Gutachten des Hrn. Dr. von Thünen und meine früher genommene Ansicht von der Arbeit des Hackens zum Grunde gelegt, für ein Ackerwerkzeug halte, welches allerdings für unsere Gegend auch Berücksichtigung verdient. Und diese bestehen in Folgendem:

a) diejenige Bearbeitung und Zurechtlegung des Ackers, die nach meiner oben ad 5. (contra) ausgesprochenen Ansicht den Vorzug verdient, ist durch den Hacken besser und leichter zu erreichen, als durch den Pflug. Man mag diese Ansicht als eine Hypothese ansehen, die auf wissenschaftlichen Wege nicht erklärt werden kann; aber sie ist auf Erfahrung basirt.





Vielleicht hat sich der Haken bei anscheinend weniger geregelter Arbeit, eben dadurch, daß der Acker durch ihn in dem angegebenen Sinne besser zurechte gelegt wird, bewährt.

- b) Wenn der Boden nicht sehr tief umgerührt werden soll, verlangt die Arbeit mit dem Haken weniger Kraft.
- c) Die Kosten seiner Anschaffung und Unterhaltung sind geringer als die des Pfluges.
- d) Sollte der Haken im Sinne des ad a. Gedachten auch keine bessere Arbeit liefern, als der Pflug, sollte die Arbeit durch den Pflug eben so gut, nur nicht besser seyn; — so würde die Anwendung des Ersteren aus den ad b) & c) angeführten Gründen schon eine vorzügliche Beachtung verdienen, insbesondere

von den kleinen Landwirthen, die kein eigentliches Zugvieh halten, ihren Acker vielmehr mit ihren Milchkuhen bearbeiten.

Gesetzt auch, man trüge Bedenken, die Saatbestellung durch den Haken vorzunehmen, so würde noch die Frage entstehen, ob derselbe sich nicht zu dem sog. Falgen in einem vorzüglicheren Grade eignen möchte.

Die Conjecturen sind, Gott sey Dank, gerade jetzt für den Landwirth so günstig, daß er den Spruch:

»Prüfet Alles, aber das Beste behaltet.«  
ängstlich von sich abzuweisen, nicht nöthig hat.

Sollten etwa schon Versuche mit dem Haken oder dem von Thünenschen Haken-Pflug in unserm Lande angestellt seyn, so darf ich wohl die bescheidene Bitte äußern das Resultat derselben durch diese Blätter mitzutheilen.

(Der Beschluß folgt.)

## U e b e r M ä ß i g k e i t s - B e r e i n e . in ärztlicher Beziehung.

(Vom geh. Ober-Medicinal-Rathe und Professor Wurzer in Marburg, mitgetheilt im allgem. Anzeiger u. National-Zeitung der Deutschen. 1840. N<sup>o</sup> 104.)

(Beschluß).

Diejenigen, welchen jede Speise, jedes Getränk zu Gebote steht, und welche, gegen jede Unbild der Witterung u. s. w. vollkommen geschützt, bei jedem kleinen Temperaturwechsel — in Schlafpelzen — die Stube und den Ofen hüten und zu ihrer höchsten Anstrengung nur eine Reise in's Casino oder in eine Theesellschaft zu machen genöthigt sind, bedürfen eben so wenig, als die ehemaligen arkadischen Schäfer, des Branntweins; aber Jene,

welche im eigentlichen Sinne ihr Brod im Schweiß ihres Angesichts verdienen müssen, wenig nährend und oft dabei spärliche Kost genießen, hundertmal im Jahre bis auf die Haut naß werden, und ihre ärmlichen Kleider am Leibe trocknen müssen: diesen — und dies ist gerade der bei weitem größere Theil der Gesellschaft — ist der Branntwein ein wahres Labfal und ein Ersatzmittel für die vielen Entbehrungen, denen sie preisgegeben

sind. Die Volkskrankheiten würden noch weit häufiger und verwickelter seyn; wenn dieser zahlreichen Classe der Branntwein entzogen werden könnte.

Aber nicht bloß der Landmann, sondern auch noch mancher ehrenwerthe Stand, wie z. B. der Soldat, der Seemann, der Jäger etc. und überhaupt die große Zahl aller Gener, welche ihr Beruf täglich durch Wind und Wetter treibt und die Kräfte erschöpfende Arbeiten zu unternehmen haben, kann ihn nicht mehr entbehren, und wer kann leugnen, daß gerade unter jenen die meisten robusten und stärksten Männer anzutreffen sind?

Aber wie nun dem Mißbrauche steuern, der allein die traurigen, ja schrecklichen Folgen herbeiführt? Vorstellungen gegen denselben, wenn sie noch so einleuchtend sind, wenn sie auch von den achtungswerthesten Männern vorgebracht und mit den grellsten Farben ausgemalt werden, bewegen den großen Haufen auf keine Weise demselben zu entsagen; höchstens vermögen sie es, hin und wieder einige Tage Eindruck zu machen. Der Staat kann bei dem besten Willen doch nur indirect hierbei wirken. Die Branntwein-Fabrication ist mit dem Steuerwesen, der Landwirthschaft, dem Werthe und der Cultur des Bodens und vielen andern Dingen auf das innigste verbunden und kann nicht so leicht umgeändert werden, als manche enthusiastische Mäßigkeitsmänner zu glauben scheinen. —

Das, was von Seiten des Staats geschehen kann, ist, nach meinem Dafürhalten, etwa Folgendes: Frühzeitiges Warnen hinsichtlich der schrecklichen Folgen des Mißbrauchs, was bereits in den Schulen geschehen müßte; Bedrohung der Schenkwirthe mit dem Verluste der Schenkgerichtsbarkeit, wenn sie einem schon Halbtrunkenen oder gar Kindern

Branntwein verabreichen, und endlich bestmögliches Beschränken des Kleinhandels mit Branntwein. Der Hauptpunct indessen ist unstreitig: bedeutende Erhöhung der Branntweinsteuer und — da nun einmal, wie es scheint, auf dieser Welt Alles besteuert werden muß, — Reduction der Malz-Maischsteuer auf ein — Minimum!

Da der Hang zu geistigen Getränken zu tief in der Natur des Menschen liegt, so kann der Branntwein nie verboten werden. Weil man also den untern Klassen in den nördlichen Ländern keinen Wein etc. geben kann, so ist es unerläßlich, ihnen ein anderes gesundes und wohlfeiles Surrogat dafür zu verschaffen, und dies ist — das Bier! Bier ist geistig flüssiges Brod. Die Erfahrung bestätigt überall seinen Nutzen. Offenbar ist es das kräftigste Mittel, den unmäßigen Gebrauch des Branntweins zu beschränken. Man betrachte nur die Länder, wo gutes Bier das gewöhnliche Getränk ist, wie in Baiern, Belgien, England u. s. w., und vergleiche damit die Bewohner jener Gegenden, wo der Branntwein an der Tagesordnung steht, und man wird den Contrast auf den ersten Blick auffallend und unverkennbar finden. Der geniale Hogarth hat ihn bekanntlich in seinen Meisterwerken auf eine furchtbar schöne Weise dargestellt.

Das Bier war früher in Deutschland von vorzüglicher Güte; aber seit wir in chinesischen und arabischen Getränken unser Geld und unsere Gesundheit verschwenden, wurde das Bier immer schlechter, so daß es in einigen Ländern wahrhaft seinen Culminationspunct erreicht zu haben scheint. Als Dr. Luther auf dem Reichstage zu Worms so großen Beifall erhielt, da schickte ihm —



zum Beweise seiner besondern Zufriedenheit der Herzog Erich von Braunschweig eine Flasche Einbecker Bier. (Beckmann's Anl. der Technol. 3te Aufl. S. 152). Welches Geschenk für einen so berühmten Mann könnte dies jetzt seyn!

Aber das Bier muß, wie sich von selbst versteht, nicht nur gut, geistig und nährend, sondern auch möglichst wohlfeil seyn. Alles Andere, wie namentlich die Mäßigkeitsvereine, sind doch nur Palliativmittel, können nie dauerhaft, nie allgemein werden, sollen auch wie das Gerücht sagt, an einigen Orten, während ihres ephemeren Daseyns, bereits in Verfall gerathen seyn. Sie können

— so gut sie gemeint sind — nicht fortbestehen, wenn sie wirklich strenge gehalten werden, ohne selbst den Mäßigkeitsmännern »strictioris observantiae« eine unleidliche Last aufzulegen und sogar — nach Umständen — ihrer Gesundheit Schaden zu bringen.

#### Nachschrift.

Ich habe darüber nachgedacht, und habe gefunden, daß es zu schön ist, als daß man daran glauben dürfte —

ein Mitglied des Mäßigkeits-Vereins in N.

### A n f r a g e :

Bezahlen hier im Lande wohl Gutsbesitzer, Erbmeyer, Grundheuerleute und neue Anbauer zu dem Neubau der Schulen? Und wenn es geschieht, nach welchem Maßstabe bestimmt sich ihr Beitrag?

Bei dem jetzt allgemein verbreiteten Sinn für Verbesserung des Schulwesens ist es sehr zu bedauern, daß mancher Antrag zu einem nöthigen Schulbau auf der Geest von der Schulacht oder dem Ausschuss derselben zurückgewiesen wird, und der Bau unterbleibt, weil man antwortet: »Es sind hier mehrere Gutsbesitzer, Bewohner freier Stellen, Grundheuerleute und neue Anbauer, deren Kinder oft die Hälfte derer ausmachen, welche die Schule besuchen; warum sollen wir für diese eine Schule bauen? für unsere Kinder ist die Schule groß genug.«

Dem Einsender dieses ist bekannt, daß aus diesem Grunde ein nöthiger Schulbau Jahre lang verschoben wurde, und jetzt, nachdem er doch endlich vorgenommen werden,

und von den zum Theil unbemittelten Hausleuten ein Jeder außer den geleisteten Fuhren und anderen Hofdiensten 85 Rthlr. Gold dazu hat zahlen müssen, hört er noch oft darüber klagen, daß zwei Erbmeyer und so viele Grundheuerleute und neue Anbauer, deren Kinder die Hälfte der Schulkinder ausmachen, Nichts dazu beigetragen haben. »Weil die Zahl der Grundheuerleute und Anbauer sich mit jedem Jahre mehrt,« heißt es, »haben wir seit 50 Jahren zweimal die Schule vergrößern müssen. Als noch unter dänischer Regierung die Stellen mit Befreiung von Hofdienst und Schulanlagen in Erbpacht gegeben worden, ist die Schulstube ganz klein, mit Bleisfenstern und einer Lehmdiele gewesen; noch früher hat gar der Ofen nur aus





Dachziegeln beständen; derzeit kann also eine Schulanlage immer nur sehr unbedeutend gewesen seyn. Wollen nun die Freien auf ihrer Freiheit von Schulanlagen bestehen, so können sie auch nur eine solche Schule verlangen, wie sie damals gewesen. Nun aber, da befohlen ist, der Schulstube die doppelte Höhe zu geben, die sie vorher hatte, nun sie mit vielen großen Fenstern, mit festen schreib-tischen versehen seyn muß, wovon ihre Kinder den Gewinn für Gesundheit und Unterricht mit den unsrigen theilen, nun sollten diese Erbmeyer doch wenigstens so viel beitragen als ein Halberbe von den Pflichtigen. Die von ihnen seit dem Abschluß des Erbpachtcontractes angebaueten Feuerhäuser ha-

ben gar keinen Grund der Befreiung, und ältere Anbauer, die zum Theil schon wohlhabend sind, müßten doch wenigstens einem Vierteltöter gleich angesehen werden.«

Einsender dieses, der Gesetze über diesen Gegenstand unkundig, findet ein solches Verlangen nicht unbillig, und da er in den Anzeigen gelesen, daß zu den (ehemals doch auch nicht da gewesenen) Schlengen-Anlagen auch die Freien mit bezahlen müssen, so scheint es ihm eben so billig, daß auch Freie, Anbauer und Grundheuerleute zu neuen Einrichtungen in den Schulen und den neuangelegten Fußpfäden mit bezahlen, da es früher keine Fußpfade gab, und diese solche am meisten benutzen.

## U e b e r s i c h t

der Oldenburgischen Rhederei am Weser = Revier.

### I. Bewegung in den Rhederei = Verhältnissen im Jahre 1841.

| Wohnort des Rheders:<br><br>nach<br><br>Amtsdistricten. | Bestand am<br>1. Januar<br>1840. |                         | Im Jahre 1840 wurden |          |          |          | Bestand am<br>31. Decbr.<br>1840. |     | Durchschnittliche Trag-<br>fähigkeit nach Comm-<br>tassen. |                   |                   |
|---|----------------------------------|-------------------------|----------------------|----------|----------|----------|-----------------------------------|-----|--|-------------------|-------------------|
|   | Schiffe.                         | von Commery-<br>tassen. | neu einge-<br>tragen | verloren | verkauft | Schiffe. | von Comm-<br>tassen.              |     |  |                   |                   |
| Durhave . . . . .                                       | —                                | —                       | 1                    | 39       | —        | —        | —                                 | 1   | 39   | 39                |                   |
| Rodenkirchen . . . . .                                  | 1                                | 54                      | —                    | —        | —        | —        | —                                 | 1   | 54   | 54                |                   |
| Brake . . . . .   | 16                               | 580                     | 4                    | 144      | 1        | 18       | 3                                 | 83  | 16   | 623               | 39                |
| Elsfleth . . . . .                                      | 31                               | 1032                    | 9                    | 362      | —        | —        | —                                 | 40  | 1391   | 34,8 <sup>5</sup> |                   |
| Berne . . . . .   | 20                               | 717                     | 10                   | 399      | 1        | 37       | 1                                 | 18  | 31   | 1061              | 34,2 <sup>3</sup> |
| Stadt Oldenburg . . . . .                               | 1                                | 23                      | 2                    | 96       | 1        | 18       | —                                 | 2   | 101  | 50,5              |                   |
| Im Allgemeinen  |                                  |                         |                      |          |          |          |                                   |     |  |                   |                   |
|   | 72                               | 2106                    | 26                   | 1040     | 3        | 73       | 4                                 | 101 | 91   | 3272              | 36                |





2. Verhältnisse der Rhederei nach Bauart und Größe der Schiffe am 31. Decbr. 1840.

| Wohnort der Rheder<br>nach<br>Amtsdistricten: | Bauart der Schiffe: |          |           |                   |           |           |          | Größe der Schiffe nach<br>Commerzlasten: |           |           |           |           |           |           |           |          |          |
|---|---------------------|----------|-----------|-------------------|-----------|-----------|----------|--|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|----------|----------|
|   | Barque.             | Brigg.   | Schooner. | Schooner-Galliot. | Galliot.  | Stoff.    | Boer.    | Kloff.                                   | 10 bis 19 | 20 bis 29 | 30 bis 39 | 40 bis 49 | 50 bis 59 | 60 bis 69 | 70 bis 79 | 80       | 95       |
| Burhave . . . . .                             |                     |          |           | 1                 |           |           |          |  |           | 1         |           |           |           |           |           |          |          |
| Brake . . . . .                               | 1                   | 2        |           | 1                 | 7         | 2         | 3        |  | 2         | 8         | 1         | 1         |           | 1         | 1         | 1        | 1        |
| Rodenkirchen . . . . .                        |                     |          |           | 1                 |           |           |          |  |           |           |           |           | 1         |           |           |          |          |
| Elsfleth . . . . .                            |                     | 1        | 4         | 5                 | 25        | 5         |          |  | 3         | 11        | 14        | 8         | 2         | 1         |           | 1        |          |
| Berne . . . . .                               |                     | 1        | 1         | 2                 | 19        | 6         |          | 2  | 3         | 9         | 12        | 3         | 3         |           | 1         |          |          |
| Stadt Oldenburg . . . . .                     |                     | 1        |           |                   |           | 1         |          |  |           | 1         |           |           |           |           | 1         |          |          |
| <b>Im Allgemeinen</b>                         | <b>1</b>            | <b>5</b> | <b>5</b>  | <b>9</b>          | <b>52</b> | <b>14</b> | <b>3</b> | <b>2</b>                                 | <b>8</b>  | <b>29</b> | <b>28</b> | <b>12</b> | <b>6</b>  | <b>2</b>  | <b>3</b>  | <b>2</b> | <b>1</b> |

2. Reisen dieser Schiffe von der Weser aus im Jahre 1840.

Nach England 112 (darunter nach Hull 24, London 14, Sunderland 9, Leith 8, Boston, 4 Dundee, 4 Liverpool 4, Lynn 4), nach England und der Ostsee 5, nach der Ostsee 76, (nämlich nach Stettin 22, Danzig 18, Petersburg 15, Windau 6, Königsberg 4, Memel 4, Riga 2, Elbingen 2, Callmar 1, unbestimmt 2), nach Norwegen und Bordeaux 6, und Cetta 3, und Livorno 1, Tromsøe, Bergen 1, Grönland 2, Amsterdam 2, Dünkirchen 2, Havre 1, Bayonne 1, St. Ubes und Montevideo 1, Pernambuco 1, Charleston 1, NewYork 1, Baltimore 1.

Eingegangene Beiträge: Etwas für Thierärzte und Dekonomen. — Nachrichten über den Anbau der Madia im J. 1840. — Vom rothen Klee. — Wie muß eine Füllensute beschaffen seyn, und welche Eigenschaften muß sie besitzen, wenn sie mit Erfolg als solche benutzt werden soll? — Soll die Grundsteuer veränderlich oder unveränderlich seyn?

